

Informationsprodukte und Information, Materielles und Ideelles

In Argument 248 geht Wolfgang Fritz Haug verschiedenen Versuchen nach, mit der Ökonomie der Informationsprodukte zusammenhängende Fragen begrifflich zu fassen (darauf beziehen sich im folgenden die Seitenangaben). Dabei besteht er gegenüber der Rede vom "immateriellen Kapital" und von "immaterieller Produktion" philosophisch und naturwissenschaftlich begründet auf dem materiellen Charakter der Produktion und der Produkte auch der Informations- und Kommunikationstechnik und auf ihren materiellen Bedingungen und Folgewirkungen. Dem ist weitgehend zuzustimmen.

Zum Teil geht diese Kritik allerdings insoweit an ihrem Gegenstand vorbei, als mit der Bezeichnung "immateriell" oder im Englischen "intangible" in ökonomischen Zusammenhängen keine philosophischen oder naturwissenschaftlichen Aussagen getroffen werden, sondern lediglich bestimmte Produktionen und Anlagearten bezeichnet werden sollen, die nicht sinnvoll durch den Verweis auf ihre materiellen Träger erfasst werden können. Das Eigentum an Computerprogrammen, Erkenntnissen aus Suchbohrungen, Urheberrechten und Patenten oder an Aktien anderer Unternehmen soll vom Eigentum an Gebäuden und Ausrüstungen begrifflich unterschieden werden.¹ Der Wert dieser Eigentumsgegenstände wird nicht durch die materiellen Träger bestimmt, auf denen sie vergegenständlicht bzw. dokumentiert sind. Das Problem besteht zum einen darin, dass die Bezeichnung "immateriell" in unterschiedlichen Gegenstandsbereichen in zwar irgendwie assoziierten, aber doch unterschiedlichen Bedeutungen verwendet wird, was zu Verwirrungen führen kann. Aber das gibt es häufig. Auch Marx spricht gelegentlich von "nicht-materieller Produktion" im Gegensatz zur "materiellen Produktion" und von den "immateriellen Waren", die die "ideologischen Klassen" produzieren (vgl. Haug in HKWM zu "Immaterielle Arbeit").

Zum anderen blendet Haug aber tendenziell das tatsächlich Besondere der Produktion von Informationsgütern aus, die sich eben auch nicht als materielle Produktion wie jede andere oder durch die bloße Hervorhebung der Digitalisierung durch den Begriff der "digitalisierten Güter" begreifen lassen. Haugs ideologiekritische Auseinandersetzung mit den Begriffen "Information" und "Dienstleistung" und mit idealistischen Auffassungen über "Informationsgüter" trifft zwar wichtige Punkte, reicht allerdings nicht aus, um eine angemessene, materialistische begriffliche Erfassung des Wesens² und der Produktion von Informationsgütern zu ermöglichen. Darauf käme es aber an.

¹ Vgl. das Stichwort "Immaterielle Wirtschaftsgüter" im Gabler Wirtschaftslexikon (1997), die Stichworte "Immaterielle Anlagegüter" und "Immaterielle nichtproduzierte Vermögensgüter" in Brümmerhoff/Lützel (2002): Lexikon der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, 3. Auflage, und die entsprechenden Definitionen im Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen. Welche Probleme die dort gebildeten Kategorien und die Bewertungsverfahren im Einzelnen aufwerfen, müsste im Einzelnen diskutiert werden.

² Wenn ich von Wesen oder Wesentlichem schreibe, meine ich nichts metaphysisches, sondern die invarianten, allgemeinen und notwendigen und besonderen Merkmale der betrachteten Objekte.

Zur Bedeutung des Informationsbegriffs

Haug betrachtet den Begriff der Information insgesamt skeptisch und vor allem als Reduktion einzelner Elemente aus umfassenderen Entitäten wie Wissen, Erzählungen oder Nachrichten. Er weist zurecht darauf hin, dass seine Anwendung in Bezug auf elektronischen Signalprozesse und Datenübertragung missachtet, dass erst durch subjektive Wahrnehmung und Interpretation aus Signalmustern Informationen über die Welt werden. Er beklagt den Kolonialismus des Begriffs und vielfältige Unklarheiten, irreführende und idealistische Verwendungen. In der Tat hat das schon in der Antike auftretende Wort "Information" vielfältige und historisch sich verändernde Bedeutungen und ist der Informationsbegriff unklar und umstritten (vgl. Capurro 1999).

Doch der Aufstieg des Begriffs der Information resultiert aus technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die das Bedürfnis an einem solchen Allgemeinbegriff hervorgebracht haben. Es werden mit diesem Begriff - wenn auch häufig in verdrehter Weise - Fragen und Zusammenhänge reflektiert, die von grundlegender Bedeutung sind. Materialistischer Wissenschaft muss es darum gehen, diesen Begriff sozusagen vom Kopf auf die Füße zu stellen und ihn als eine grundlegende und für die Analyse der heutigen Welt unverzichtbare philosophische und gesellschaftstheoretische Kategorie zu entwickeln. Dazu gehört auf jeden Fall, die Information als solche, als Typ, als Informationsgehalt abstrahiert von ihren jeweiligen materiellen Trägern zu analysieren, ohne dabei in Idealismus zu verfallen und ihre Unabhängigkeit von jeglicher materiellen Grundlage zu behaupten. Weiter unten versuche ich dazu einen Ansatz.

Es verhält sich mit der Kategorie der Information insoweit wie mit der der Arbeit, über die Marx in der Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie schrieb: "So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo eines vielen gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können. (...) Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft." (MEW 13, 635) Informationsverarbeitung - das ist im Kern auch alle Büro- und Verwaltungsarbeit und kaufmännische Tätigkeit - und Informationsaustausch/Kommunikation sowie Produktion von Informationsgehalten und Nutzung von Informationsprodukten spielen heute eine zentrale und weiter wachsende Rolle, hat es aber auch früher schon gegeben. Deshalb geht auch der von Haug (628) erhobene Vorwurf der Überallgemeinheit gegen meinen Begriff der Informationsprodukte fehl, er ließe sich ebenso gegen eine Vielzahl Marxscher Grundbegriffe richten. Solche Allgemeinbegriffe sind erforderlich, gerade um die historischen Veränderungen in der Bedeutung und den Formen des gesellschaftlichen Umgangs mit den damit erfassten Gegenständen darstellen zu können.

Zum Begriff der Dienstleistungen

Die Kategorie der Dienstleistungen ist zwar nicht von gleichem Rang, aber ebenfalls nicht bloß ein ideologisches Konstrukt, auch wenn sich solche daran anknüpfen lassen. Aber Unsinn kann man mit vielen, an sich durchaus sinnvollen Begriffen anfangen. Es gibt durchaus die Möglichkeit einer stringenten Definition von Dienstleistungsproduktion im Unterschied zur Produktion von Waren, auch wenn diese nicht geläufig ist. Sie bezieht sich nicht auf die stoffliche Seite, sondern auf bestimmte ökonomische Besonderheiten der Produktion. Die gleiche Arbeit kann unter bestimmten Bedingungen Dienstleistung, unter anderen Warenproduktion sein (z.B.

das Lackieren eines PKW als Reparatur oder in der Herstellung). Die gleiche Struktur der konkreten gesellschaftlichen Gesamtarbeit kann sich in unterschiedlich hohen Dienstleistungsanteilen in der Ökonomie darstellen. Mit "Entmaterialisierung" oder "Entstofflichung" haben Dienstleistungen also in der Tat nichts zu tun, wie Haug richtig feststellt.

Marx beginnt seine Analyse der Ware im "Kapital" mit der Feststellung: "Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding"(MEW 23, 49), das für den Austausch bestimmt ist. Dienstleistungen produzieren nicht unmittelbar ein solches handelbares Ding. Entweder befinden sich die Arbeitsgegenstände oder die materiellen Träger verkaufter Informationsprodukte von vornherein im Eigentum nicht des Produzenten, sondern des Abnehmers der Leistung (z.B. bei haushaltsbezogenen und vielen unternehmensbezogenen Dienstleistungen, elektronischer Nachrichtenübermittlung, Transportdienstleistungen oder Reparaturen). Oder die Arbeitsgegenstände sind Menschen oder die Gesellschaft und deshalb unter bürgerlichen Verhältnissen sowieso keine handelbaren Eigentumsgegenstände (z.B. bei Pflege und medizinischen Leistungen, personenbezogenen und sozialen Diensten, Unterricht, Kultur, Polizei, Politik). Oder es werden Informationsgehalte oder "immaterielle Güter" im oben genannten ökonomischen Sinne erzeugt, bearbeitet oder gehandelt, deren bestimmter materieller Träger unwesentlich ist.

In der Ökonomie werden die verschiedenen Wirtschaftsbereiche, auf die diese Bestimmungen zutreffen, unter der Kategorie der Dienstleistungen zusammengefasst.³ Im Unterschied zu der pauschalen Bezeichnung der Dienstleistungen als "immaterielle Güter" macht das durchaus einen Sinn und ist auch nicht heterogener als die verschiedensten Produktionen, die zusammen den Sektor des warenproduzierenden Gewerbes bilden. Der Umfang des Dienstleistungssektors wächst vor allem durch die Verselbständigung zuvor in der Warenproduktion integrierter informationsbearbeitender Tätigkeiten, durch die vermehrte Inanspruchnahme und Überführung bisher innerhalb von Haushalten erledigter Tätigkeiten in Formen von Erwerbsarbeit, und durch die höheren Produktivitätssteigerungen in der unmittelbaren Warenproduktion als im Dienstleistungssektor.

Zum Begriff der Informationsprodukte und zu ihrer Reproduzierbarkeit

Das grundlegend Neue der gegenwärtigen Epoche der Produktivkraftentwicklung ist die fortschreitende Automatisierung von Informationsverarbeitung und der Steuerung von Produktionsprozessen sowie die automatische Reproduktion und Verbreitung von Informationsgehalten bzw. Medieninhalten (auf englisch: Content). Unter Betonung der automatischen Steuerung von Produktionsprozessen ist das auch als Wissenschaftlich-technische Revolution⁴ bezeichnet worden. Die technische Basis dafür bilden die mikro- und optoelektronischen Informations- und Kommunikationstechnologien und die Transformation von Informationen und Medieninhalten in digitale Signalfolgen.

Ich stelle also nicht das technologisch Neue der Digitalisierung in Frage, sondern dass diese Analyse ausreicht, um das Wesentliche zu erfassen. Dazu müssen die Besonderheiten dessen bezeichnet und analysiert werden, was da mittels dieser

³ Vgl. das Stichwort "Dienstleistungen" in Brümmerhoff/Lützel (2002): Lexikon der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, 3. Auflage.

⁴ vgl. das Stichwort in: Philosophisches Wörterbuch (1974), und in: Kritisches Wörterbuch des Marxismus (1989)

neuen Techniken in neuer Qualität produziert und verteilt wird. So wie auch Marx im "Kapital" sich im Unterschied zur vorherrschenden Sicht der Industrialisierung nicht auf die Dampfmaschine konzentriert, sondern davon unabhängig die Wesensmerkmale von Maschinerie und großer Industrie und vorgelagert der Arbeit allgemein und ihrer kooperativen und manufakturiellen Organisation untersucht. Digitalisiert werden ja nicht irgendwelche Güter wie Zement, Haus, Brot oder Kleid, sondern besondere, die zuvor "analog" - mit einem nichtdigital materialisierten Informationsgehalt - etwa als Bücher, Schallplatten, Fotos, Konstruktionspläne usw. vorlagen. Digitalgüter sind digitalisierte Informationsprodukte, und um sie zu begreifen, braucht man zunächst einen allgemeinen Begriff der Informationsprodukte. Und so wie die Menschen auch in der Steinzeit schon gearbeitet haben, ohne einen Begriff davon zu haben, haben sie in der Tat auch schon Informationsprodukte erstellt, z.B. die von Haug (628) erwähnten Höhlenzeichnungen.

Zur Rekapitulation: Als *Informationsprodukte* fasse ich Produkte, die wesentlich materielle Träger bzw. Vergegenständlichungen von Informationsgehalten sind und deren Gebrauchswert darin besteht, dass die Nutzer dieser Produkte sich diese Informationsgehalte durch ihre Wahrnehmungstätigkeit aneignen oder sie für die Regulierung von Prozessen einsetzen können (zur Begründung dieser Zusammenfassung dieser beiden Typen von Gebrauchswerten siehe unten zu Software). Der Gebrauchswert wird durch die Bedeutung des Produkts als Symbolträger oder Datenträger dominiert, nicht durch seine stofflichen Eigenschaften. Zu unterscheiden sind die einzelnen *materiellen Exemplare eines Informationsprodukts* von dem *Informationsgehalt*, der den Typ des Informationsprodukts ausmacht, sowie die unterschiedlichen darauf jeweils bezogenen Eigentumsrechte. Besonders relevant sind die Fälle, in denen es sich beim Gehalt um das Produkt schöpferischer geistiger Arbeit handelt, um ein *ideelles Produkt*.

Haug's Einwände gegen die Unterscheidbarkeit von Informationsprodukten und anderen Gütern (628) überzeugen nicht. Selbstverständlich konstituiert die Fähigkeit eines Produktes, geistige Bedürfnisse zu befriedigen, genauso gut einen Gebrauchswert wie die Fähigkeit, körperliche Bedürfnisse zu befriedigen, und jeder Gebrauchswert ist eine Gegenstandsbedeutung - wieso sollte das meiner Unterscheidung widersprechen? Sicherlich sind Haus, Brot oder Kleid kulturelle Gegenstände und haben auch symbolische Bedeutungen. Dennoch unterscheiden sie sich wesentlich von Informationsprodukten, denn es geht nicht nur um Wahrnehmung und um Regulierung von Prozessen, sondern vor allem muss man in dem Haus wohnen können, muss das Brot nähren und das Kleid muss wärmen oder verhüllen. Es geht in der Konsumtion dieser Güter unmittelbar um das Material, das dabei zumeist auch wesentlich stärker beansprucht wird, bis hin zum völligen Verbrauch, gegenüber seiner Nutzung für das bloße "Ablesen" von Informationsgehalten (es geht hier um die Informationsprodukte, nicht um die Geräte). Der Gebrauchswert als Symbol- oder Datenträger dominiert nicht, die Trägersubstanz ist nicht von untergeordneter Bedeutung. Dem entsprechend sind diese Produkte nicht durch digitalisierte Versionen ersetzbar.

Die Digitalisierung reduziert die Informationsprodukte auf ihren wesentlichen Gebrauchswert, sie codiert ihren Informationsgehalt. Nur wenn und soweit es um den Informationsgehalt geht, ist die Digitalisierung eines Produkts möglich. Erforderlich sind dabei Geräte, die den Gehalt in eine elektronisch digitalisierte Vergegenständlichung übertragen und Geräte, die aus dem digitalisiert vorliegenden Informationsgehalt wieder eine geeignete sinnlich wahrnehmbare Vergegenständlichung hervorbringen können, also Abspielgeräte, Computer mit

Monitor usw., aber die wurden auch schon für viele nichtdigitalisierte Informationsprodukte wie Schallplatten oder Videobänder benötigt. Wer zur Füllung seiner Wohnzimmerregale noch einige Meter Kunstledereinband braucht, muss sich aber auch dann weiter ein zwanzigbändiges Universallexikon hinstellen und kann nicht stattdessen eine CD nehmen oder auf das Internet zurück greifen. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass auch zur Vermarktung digitalisierter Informationsprodukte auf Techniken der Warenästhetik zurück gegriffen wird, etwa bei der Verpackung (von der ästhetischen Qualität des Gehalts ganz abgesehen).

Wenn Informationsprodukte in digitalisierter Form vorliegen, können sie in beliebiger Anzahl zu relativ geringen (Grenz-)Kosten vervielfältigt werden. Selbstverständlich handelt es sich dabei um Vergegenständlichung des identischen Informationsgehalts in neuen materiellen Produkten, da besteht insoweit kein Unterschied zwischen nichtdigitalen und digitalen Informationsprodukten. Bei nichtdigitalen Informationsprodukten ist das Kopieren nur aufwendiger und evt. nicht so perfekt identisch, zumal hier neben dem Informationsgehalt auch weitere Produktqualitäten eine Rolle spielen können. Hier gibt es dann einen fließenden Übergang zu "normalen" Produkten. Ökonomisch relevant ist das dann, wenn die kopierten Produkte erheblich billiger hergestellt werden können als die lizenzierten oder Markenprodukte, weil erhebliche Kosten für Entwicklung und Vermarktung dann nicht mit eingehen. Dies ist bei Informationsprodukten häufig der Fall, bei digitalisierten immer, bei "normalen" Waren sind das eher Ausnahmen.

Zum Begriff der ideellen Produkte und des Werks von Urhebern

In Bezug auf das Verhältnis von Informationsprodukten und einem ihnen zugrunde liegenden ideellen Produkt (oder allgemeiner: ihrem Informationsgehalt) konstatiert Haug "völlige Verwirrung" (629). Diese resultiert allerdings aus der Nichtbeachtung oder einem falschen Verständnis der von mir als unbedingt notwendig angemahnten Unterscheidung und des Verhältnisses zwischen dem *einzelnen materiellen Exemplar eines Informationsprodukts* und dem *Informationsgehalt*, der den Typ des Informationsprodukts ausmacht. Ich versuche eine Präzisierung und weiterführende Erläuterung.

Der Informationsgehalt kann ein ideelles Produkt sein, muss aber nicht. Wenn es sich z.B. beim Informationsgehalt einer DVD um die Aufzeichnung einer automatischen Beobachtungskamera handelt, ist das kein ideelles Produkt. Als *ideelle Produkte* betrachte ich insbesondere Ergebnisse schöpferischer geistiger Arbeit, die sich in Werken im Sinne des Urheberrechts darstellen, in einem weiteren Sinne aber auch andere Ergebnisse geistiger Arbeit, die den Ansprüchen des Urheberrechts an die Schöpfungshöhe eines Werkes nicht genügen. Um an die Marxsche Arbeitsdefinition im "Kapital" (MEW 23, 193) anzuschließen: Das ideelle Produkt ist das, das der Baumeister in seinem Kopf gebaut hat, bevor er handgreiflich zu bauen anfängt (soweit er in der Lage ist, dies im Kopf gebaute als besonderes Produkt zu fassen und zu vergegenständlichen, und sei es bloß durch sprachliche Beschreibung).

Um zu einem *Werk* und zu einem ökonomischen Gegenstand zu werden, muss das ideelle Produkt auf jeden Fall materiell vergegenständlicht werden. Die bloßen Gedanken oder die Behauptung, sie gehabt zu haben, reichen nicht. Digitalisierte Informationsprodukte, etwa CD-ROMs, sind genauso materielle Vergegenständlichungen wie nicht-digitalisierte, etwa Bücher oder Papierzeichnungen. Im allgemeinen Sinne liegen den meisten materiellen Arbeitsprodukten ideelle Produkte zugrunde, ein ursprünglicher Plan oder Produktentwurf, aber "normale" Produkte gelten nicht primär als Reproduktion eines

Werks oder Realisierung eines zugrunde liegenden ideellen Produkts, sondern es geht um die stofflichen Qualitäten des einzelnen vorliegenden Exemplars.

Es gibt verschiedene Arten von Werken im hier behandelten Sinne, die jeweils auch Eigenheiten aufweisen. Einige können rein als ideelle Produkte betrachtet werden, deren materielle Vergegenständlichung austauschbar ist, weil es sich lediglich um beliebige Zeichenträger handelt. So liegt bei Texten der wesentliche Gebrauchswert der Informationsprodukte darin, dass die Konsumenten sich mit ihrer Hilfe das zugrundeliegende ideelle Produkt psychisch aneignen können, dass sie Wahrnehmungen oder Vorstellungen, Gedanken, Erkenntnisse oder psychische Zustände der Urheber in ihrem Kopf reproduzieren können. Selbstverständlich ist die Reproduktion in der Psyche der Konsumenten nie eine völlig identische, sondern immer eine subjektiv geprägte individuelle. Bei Software geht es darum, die Ergebnisse der Denkarbeit anderer für die Informationsverarbeitung und Regulierung anderer Prozesse einsetzen können.

Bei anderen Werken kommt es auch auf die Qualität der einzelnen Vergegenständlichung an, bei bildender Kunst, Malerei, auch bei Musik. Diese Werke vergegenständlichen nicht (nur) sprachliche oder andere genau definierte Zeichen als Repräsentationen bestimmter Sachverhaltstypen, die nur erkannt werden müssen, sondern wirken über die sinnliche Wahrnehmung des Gesamtwerks. Ihre Reproduktion in einer Vielzahl von - ggf. digitalisierten - Informationsprodukten erfordert deshalb, dass durch geeignete Techniken, Geräte oder Subjekte mittels dieser Produkte neue Vergegenständlichungen geschaffen werden können, die die Gesamtqualität dieser sinnlichen Wahrnehmung erneut ermöglichen. Dass entsprechende Produkte produziert und konsumiert werden zeigt, dass dies gelingt, wenn auch in unterschiedlich guter Qualität. Wichtig im Unterschied zu anderen Produkten: auch hier geht es letztlich um Wahrnehmung, nicht um andere Arten der Konsumtion.

Es gibt keine "Verdopplung" (Haug, 629) der Arbeitsprodukte in ideelle und materielle, schon gar nichts Über-Natürliches dabei. Alle handelbaren Arbeitsprodukte sind materiell, auch die einzelnen Exemplare der Informationsprodukte. Auch die bloßen Gedanken der Urheber selbst haben ein materielles Substrat in Erregungsmustern ihres Gehirns und werden für sie selbst dadurch reproduzierbar, dass sie sich in Veränderungen dieses Gehirns, in der Entwicklung und Verstärkung bestimmter Neuronenverbindungen niederschlagen. Aber dies ist kein für andere zugängliches Arbeitsprodukt. Doch allen materiellen Arbeitsprodukten liegen Ergebnisse geistiger Tätigkeit zugrunde, und bei Informationsprodukten, die ideelle Produkte vergegenständlichen, gilt das in besonderer wesentlicher Weise. Als ideelle Produkte habe ich diese Ergebnisse bezeichnet, um hervorzuheben, dass es in den hier betrachteten Fällen nicht um spontane Assoziationen geht, sondern um Ergebnisse zielgerichteter geistiger, kreativer und Denk-Arbeit. Dieses Herausgreifen und Lösen der ideellen Produkte von ihren unumgänglichen materiellen Substraten ist selbstverständlich eine Abstraktion, eine notwendige, um den Gegenstand zu begreifen.

Diese Abstraktion wird auch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit vorgenommen, in der Sprache wie in Ökonomie und Recht. Wir sprechen z.B. von Texten oder Musikstücken und weisen ihnen Attribute zu und verbinden damit nicht die Vorstellung einer "Verdopplung" von Büchern oder CDs, meinen aber doch etwas anderes als die einzelnen Vergegenständlichungen. Wir meinen den Typ, den Informationsgehalt, von dem die einzelnen Exemplare nur als Realisation gelten. Käuflich und unmittelbar konsumierbar sind nur diese einzelnen materiellen Vergegenständlichungen, nicht der Text oder das Musikstück als Typ. Die Sprache ist oft unpräzise, Quidproquos gibt es

häufig und in beide Richtungen. Wir sagen "Gib mir den Text!" und meinen eine bestimmte Kopie auf Papier, das gereicht werden kann. Wir sagen "Die CD ist hart und schnell" und meinen nicht die Kunststoffscheibe, sondern die Musik. Das Produkt wissenschaftlicher Arbeit ist nur vordergründig das materielle Buch und wenn wir die Qualität eines Zeitschriftenaufsatzes diskutieren, meinen wir nicht die Druckqualität. Anstatt sie wegzudiskutieren muss die Theorie für diese wesentlichen Unterscheidungen und Abstraktionen geeignete wissenschaftliche Begriffe entwickeln, das versuche ich. Wenn das wesentliche Produkt geistiger und kreativer Arbeit nicht die einzelne materielle Realisation ist, brauchen wir dafür einen Begriff: ideelles Produkt.

Das sogenannte Immaterialgüterrecht ist ökonomisch zunehmend relevant, und die Gegenstände, auf die sich geistige Eigentumsrechte beziehen, sind nicht zu begreifen, wenn man nur darauf pocht, dass sie immer materielle Vergegenständlichungen erfordern. Es geht um Eigentums- und Verwertungsrechte in Bezug auf Informationsgehalte und Werke, die durch Urheberrecht bzw. Copyright, Patente, Warenzeichen usw. definiert sind, nicht um Rechte in Bezug auf ihre einzelnen prinzipiell austauschbaren materiellen Realisationen. Wenn ein Original zerstört wird (sofern das nicht sowieso irrelevant ist, etwa bei Texten oder Digitalprodukten), verliert ein Urheber nicht seine Rechte, etwa in Bezug auf vorhandene oder zukünftige Reproduktionen. Außer bei bestimmten Kunstprodukten, wo auch die stoffliche und handwerkliche Qualität eine wesentliche Bedeutung haben, kann man auch gar nicht davon sprechen, dass ein Werk zerstört worden ist, solange noch die Möglichkeit besteht, es zu reproduzieren.

Handel mit Immaterialgütern bedeutet nicht, dass hier mit ideellen Produkten gehandelt wird, das wäre eine sinnlose Vorstellung. Informationsgehalte und ideelle Produkte sind nicht monopolisierbar und handelbar, da sie keine bestimmte materielle Realisation haben, von deren Nutzung andere auszuschließen wären, sondern immer weitere möglich sind. Sie können als solche überhaupt nicht Objekte irgend einer anderen Tätigkeit als der Rezeption, Informationsverarbeitung oder Kommunikation sein. Monopolisierbar und potenziell ein ökonomischer Gegenstand ist lediglich das Recht, bestimmte Informationen für gewerbliche Zwecke zu verwenden und materielle Realisationen bzw. Reproduktionen von Werken herzustellen und zu verwerten. Auch auf diesen Unterschied zwischen den Informationsgehalten und den auf sie bezogenen geistigen Eigentumsrechten habe ich in meinem letzten Aufsatz bereits hingewiesen.

Meine Auffassung ist, dass die zur Erstellung ideeller Produkte, die anschließend in verwertbaren materiellen Produkten vergegenständlicht werden, notwendige geistige Arbeit als wertschöpfend betrachtet werden muss. Wenn z.B. eine Wissenschaftlerin im Rahmen eines Werkvertrags ein Jahr lang forscht und denkt und dann in zwei Wochen die Ergebnisse zu Papier bzw. auf die Festplatte bringt, dann hat sie nicht nur zwei Wochen produktiv gearbeitet (und auch dabei war ja nicht das bloße Tippen, sondern die geistige Arbeit des Formulierens das Zeitraubende), sondern das ganze Jahr (wenn diese Dauer gesellschaftlich notwendig bzw. von den Auftraggebern anerkannt war). Der geschaffene Wert kann hier sogar unmittelbar in Geld realisiert werden. Es geht mir darum, dass solche geistige Arbeit genauso als abstrakte Wert schaffende Arbeit gilt wie jede andere Arbeit, die Waren oder marktbestimmte Dienstleistungen produziert. Ob sie als besonders qualifizierte sogar in überdurchschnittlichem Maße Wert schafft, wäre eine zusätzliche Frage.

Software und die Regulierung von technischen Prozessen und von Tätigkeiten

Auch in Bezug auf Software betont Haug die Materialität der "digitalen Objekte" (632) bzw. ihrer notwendigen Realisationsbedingungen und der mit ihnen vollzogenen Prozesse. Aber auch hier bleibt dabei die Spezifik auf der Strecke, der Unterschied zwischen Computer-Software oder allgemeiner Steuerungsprogrammen für Maschinen einerseits und den unmittelbar materiell wirkenden Werkzeugen oder Maschinen - in Haugs Beispiel einem Schraubenzieher - andererseits.

Software ist notwendiger Weise in materiellen Informationsprodukten vergegenständlicht, aber der einzelne materielle Träger ist gleichgültig. Relevant ist die Verfügung über irgendeine geeignete Realisation des Informationsgehaltes, der den Typ der Software bestimmt. Wenn wir sagen, wir hätten einen Schraubenzieher, meinen wir ein bestimmtes Exemplar. Wenn wir aber sagen, wir hätten eine bestimmte Software, meinen wir in der Regel nicht ein bestimmtes Trägermedium, sondern die Zugriffsmöglichkeit auf ein beliebiges Medium, auf dem die entsprechenden Dateien (= Dateien bestimmten Typs) gespeichert sind. Dieser Typ der Software ist durch das zugrunde liegende ideelle Produkt und die durch es codierten Algorithmen bestimmt, die abstrahiert von ihren beliebigen materiellen Realisationen und deren physikalischen Eigenschaften und Funktionsweisen begriffen und beschrieben werden müssen. Weil der Typ gemeint und klar ist, dass sie noch eingegeben werden muss, ist auch nicht absurder zu sagen, Software läge auf Papier vor, als zu sagen, eine Symphonie von Beethoven läge auf Papier vor. Die kann man auch nicht hören, wenn man die in Noten aufgeschriebene Komposition ans Ohr hält - aber nur in dieser Form ist sie tatsächlich Beethovens Produkt. Es geht doch nur darum, dass prinzipiell auch auf Papier der Informationsgehalt von Computerprogrammen materiell repräsentiert werden kann.

Tatsächlich ist das Verhältnis zwischen Software (als Typ oder die einzelne materielle Realisation betrachtet) und einem Schraubenzieher (oder einer Werkzeugmaschine) in gewisser Hinsicht analog zu betrachten dem zwischen einem Text bzw. Buch und einem Schraubenzieher. Der Schraubenzieher dient den Menschen zur unmittelbaren materiellen Einwirkung auf äußere Gegenstände. Software dient dazu nur mittelbar, sie dient zur Steuerung solcher Einwirkungen, sie erfordert Ausgabegeräte oder angeschlossene Maschinerie. Ebenso dient ein Buch bzw. Text nur indirekt der Veränderung der objektiven Bedingungen, indem seine Lektüre die Psyche des lesenden Subjektes verändert und es ggf. zu materiell verändernder Tätigkeit, Praxis motiviert oder qualifiziert (z.B. am Auto zu schrauben - aber auch Reden oder das Schreiben eines Buches sind Praxis). Dieser *Unterschied zwischen der unmittelbaren Bewirkung materieller Veränderungen an Objekten und der Steuerung bzw. Regulierung* solcher Einwirkungen ist von grundlegender Bedeutung.

Oben wurden überwiegend Informationsprodukte angeführt, die auf die subjektive Wahrnehmung und psychische Verarbeitung durch Menschen gerichtet sind, also insbesondere Medienprodukte. Software, also Programme für Computer und für die Steuerung technischer Geräte und Prozesse, bildet eine besondere Klasse von Informationsprodukten, bei der eine weitere Unterscheidung vorzunehmen ist. Vielfach dient die Software der Umwandlung von Menschen eingegebener Signale in wiederum wahrnehmbare Ausgangssignale, wobei es hauptsächlich um die dazwischen ablaufenden "informationsverarbeitenden" Prozesse der Umwandlung und Verknüpfung geht (z.B. Text- oder Musik- oder Bildverarbeitung oder Computerspiele), häufig aber auch der automatisierten Steuerung von Produktions- und anderen

Prozessen (z.B. im Verkehr), bei der Menschen dann nur noch ausnahmsweise direkt eingreifen.

Diese unterschiedlichen Güter unter dem Begriff der Informationsprodukte zusammenzufassen macht nicht nur deshalb einen Sinn, weil sie alle wesentlich Vergegenständlichungen von Informationsgehalten sind, die äquivalent auf verschiedene Weise insbesondere digitalisiert realisiert werden können. Sie macht auch deshalb Sinn, weil zwischen der Wahrnehmung von Medieninhalten durch Subjekte und der Nutzung von Software für Prozessregulierung (also den beiden von mir genannten möglichen Gebrauchswerten von Informationsprodukten) eine Gemeinsamkeit besteht: Alle Arten von Informationsprodukten wirken auf die *regulativen bzw. steuernden Subsysteme materieller Systeme* ein, entweder auf die Psyche als das tätigkeitsregulierende System lebendiger Organismen oder auf die Steuerungssysteme technischer Geräte oder Anlagen. Bei Regulierung kommt es auf die Funktion an, nicht auf die zur Erfüllung dieser Funktion bewegte Materie als solche. Sicherlich wirkt auch die Konsumtion "normaler" Produkte auf die Psyche, aber vermittelt über die Wahrnehmung nicht der Produkte selbst, sondern der materiellen Auswirkungen ihrer Konsumtion auf den Organismus. Ein gutes Essen macht satt und zufrieden nicht wenn man es nur sieht oder riecht, sondern wenn man es gegessen hat.

Das, womit regulative Systeme operieren, sind zwar unmittelbar - biologische oder technische - materielle Systemzustände und Prozesse, aber wesentlich sind die dadurch repräsentierten Informationen und die mit diesen vollzogenen Operationen. Die stofflichen Substrate und physikalisch-chemischen Mechanismen, durch die diese Operationen realisiert werden, sind zwar notwendige Bedingungen, aber sie bestimmen nicht, was für Informationen in die "Verarbeitung" (um Arbeit handelt es sich dabei streng genommen nur bei einem sehr kleinen spezifischen Anteil sozusagen on the top der psychischen Prozesse bei Menschen) eingehen und welche Informationen und Steuerungsimpulse das Ergebnis sind. Die gleiche Informationsverarbeitung und Steuerungsleistung kann auf unterschiedlicher stofflicher Basis realisiert werden, z.B. von einem menschlichen oder auch tierischen Gehirn, von einem Computer oder einem mechanischen Steuerungsgerät. Die Bedeutung eines Satzes hängt nicht davon ab, ob er gesprochen oder auf Papier, Stoff oder eine Festplatte geschrieben ist. Um diese Prozesse zu begreifen, muss die Informationsebene analysiert werden und nicht die unmittelbar materielle, es geht dann um Semiotik und Psychologie oder um Informatik und nicht um Biologie oder Physik.

Eine materialistische Konzeption von Information ...

Wir kommen so zurück zum Begriff der Information, zu der Frage, was Informationen eigentlich sind. Lässt sich eine grundlegende, materialistische Definition geben, die den ontologischen Status klärt und einen Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung des Begriffs und die Einordnung und Kritik der vielfältigen kursierenden Informationsbegriffe und Verwendungen des Wortes liefert? Ist Information nun materiell, ideell, beides oder die Verbindung von beidem oder keines von beidem, aber was dann? Wo und wie tritt Information auf?

Ich denke, es ist möglich, einen solchen materialistischen Begriff von Information zu entwickeln. Sicher ist und Konsens unter Materialisten, ohne Materie gibt es auch keine Information. Informationen sind immer gebunden an Strukturen stofflicher oder nichtstofflicher materieller Träger, wobei die Strukturen, mit denen Informationen materiell repräsentiert werden, auf mikroskopische Größenordnungen, theoretisch auf

einzelne Quantenzustände, verkleinert werden können. Dadurch wird die Speicherung und technische Verarbeitung gigantischer Informationsmengen auf kleinstem Raum ermöglicht. Ohne Materie gibt es auch nichts Ideelles. Wenn nicht eine Welt unabhängig von unserem Bewusstsein existierte, würden auch wir und die Gegenstände unseres Bewusstseins, das ein Prozess hochentwickelter lebendiger Organismen ist, nicht existieren. Nur aus der Entwicklung der materiellen Welt lässt sich in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Wissenschaften die Entwicklung von Bewusstsein erklären, nicht umgekehrt. Aber existiert Information unabhängig vom Bewusstsein? Macht es wirklich Sinn, bei rein maschinellen Prozessen von Informationen zu sprechen und in welchem Sinne?

Mein Vorschlag ist, *Informationen zu definieren als Sachverhaltstypen, die andere (Referenz-)Sachverhalte als gegeben repräsentieren*. Ich kann das hier nur skizzenhaft erläutern, sonst würde es ein neuer Text. Ich betrachte *Sachverhalte als die Objekte von Wahrnehmungstätigkeit*, die von den Subjekten in dieser Tätigkeit der sinnlichen Wechselwirkung mit der Welt und der (psychischen) "Verarbeitung" der Sinnesimpulse konstituiert werden. Die von Kant vorgebrachte erkenntnistheoretische Überlegung, dass die Gegenstände der Erkenntnis nicht ohne deren Subjekte gedacht werden können und also insoweit von diesen erst konstituiert werden, ist dabei berücksichtigt. Wenn ein Sachverhalt gegeben ist/vorliegt und vom Subjekt wahrgenommen wird, wird das dadurch repräsentiert, dass ein Sachverhaltstyp erkannt und "für wahr genommen" wird, als Information über die Welt.⁵ Diese *Sachverhaltstypen sind die "Objekte" psychischer Prozesse* (in Anführungszeichen, weil diese Prozesse überwiegend nicht den Charakter von Tätigkeiten haben, also nicht von den Subjekten reguliert sind) *und der Inhalt von Kommunikation* zwischen Subjekten. Letztlich geht es dabei um die Regulierung der Lebenstätigkeiten der Subjekte, in der sich wiederum die Angemessenheit der Repräsentation erweist.

Wenn ich Subjekte schreibe, meine ich nicht nur Menschen. Diese Konstituierung von Informationen im System *Subjekt - Wahrnehmungstätigkeit - Sachverhalt als Objekt* tritt bei allen Lebewesen auf, die Orientierungstätigkeit entwickeln und die Einwirkungen der Umwelt auf ihren Organismus (bzw. ihre Wechselwirkung mit der Umwelt) in Abhängigkeit von ihren inneren Strukturen und Zuständen klassifizieren. Sie konstituieren damit Typen (Repräsentanten von Elementen einer Klasse) solcher Einwirkungen und damit von Sachverhalten der Welt und repräsentieren sie in ihren inneren Prozessen, indem sie darauf in jeweils bestimmter Weise reagieren, und regulieren so ihre Tätigkeit. Welche Sachverhalte die Subjekte in der auf sie einwirkenden bzw. mit ihnen wechselwirkenden Welt wahrnehmen und wie sie darauf hin tätig werden, hängt also nicht nur von der objektiven Realität ab, sondern auch von der Struktur und Ausstattung ihres Organismus und den "Begriffen"⁶, über die sie "verfügen".

5 Objekte der Wahrnehmung sind nicht Dinge, sondern raumzeitlich spezifizierte Sachverhalte, in denen Dingen bestimmte Attribute zugeordnet sind. Die sie repräsentierenden Sachverhaltstypen können als Propositionen bestimmt werden, zu ihnen nimmt das Subjekt eine bestimmte Einstellung an, hier als Resultat der Wahrnehmung: es hält sie für wahr. Propositionen werden in der deutschen Sprache mit dass-Sätze ausgedrückt, also z.B. "dass vor mir ein Baum steht". Wenn ich vor mir einen Baum sehe, nehme ich diesen Sachverhaltstyp, diese Proposition als wahr an. Zu Fragen der Repräsentation von Sachverhalten durch Propositionen folge ich in vielem den Ausführungen von Christoph Lumer (1990). Dinge dagegen sind als raumzeitlich wesentlich invariante in Objekttypen repräsentiert, sie sind die Objekte nicht der Wahrnehmung, sondern der praktischen Tätigkeit, durch die Dinge verändert und neue Sachverhalte herbeigeführt werden.

⁶ Friedhard Klix (1993), insb. 123f. und 211f., stellt Vorstufen und Entwicklung sprachlicher Begriffe in evolutionspsychologischer Sicht dar, vgl. auch Oeser/Seitelberger, Kap. 2.3.. Aus meiner Sicht macht es sogar Sinn, in einem noch weiteren Sinne von vorsprachlichen - angeborenen oder erlernten -

Diese *Widerspiegelung per Repräsentation nenne ich subjektive Widerspiegelung und Konstituierung von Informationen*. Von dieser Leistung schon primitiver Lebewesen bis zu Menschen und ihren technischen Instrumenten zur Informationsverarbeitung ist es ein langer Weg mit mehreren qualitativen Übergängen, aber das ist die Grundlage und so fing es an.⁷ Es gibt also Information, Repräsentation, Begriffe, Typen und Klassen in der Welt auch unabhängig vom Bewusstsein, aber nicht unabhängig von in der Evolution herausgebildeten besonderen materiellen Systemen: lebendigen Organismen als Subjekten von Wahrnehmungstätigkeit.⁸

Ein besonderer Begriff von Information über den des Sachverhaltstyps hinaus wird aber eigentlich erst nötig, wenn es nicht mehr nur um die Konstituierung von Informationen durch Wahrnehmung geht, sondern um Kommunikation und Denken und die materielle Vergegenständlichung von Repräsentationen. Dann werden von den Subjekten für wahr genommene (oder behauptete) *Sachverhaltstypen wiederum materiell repräsentiert* in besonderen zu diesem Zweck herbeigeführten Sachverhalten der Welt, die dann von anderen Subjekten wiederum wahrgenommen und als Repräsentationen anderer (Referenz-)Sachverhalte interpretiert werden können. Es werden also von den Sendern der Information materielle Zeichenobjekte oder Symbole produziert oder zeichenhafte Tätigkeiten ausgeführt, deren Auftreten als Informations-Sachverhalt von den Empfängern wahrgenommen und die so als Träger besonderer Bedeutungen erkannt werden können. Es wird so nicht nur durch Wahrnehmung eine Information (als Typ) konstituiert, sondern es wird eine schon als solche *produzierte Information* wahrgenommen und reproduziert, ein Sachverhalt besonderen Typs, der wiederum einen anderen Sachverhalt repräsentiert, auf den der Sender hinweisen wollte.⁹

Denken ist wiederum gewissermaßen als Kommunikation eines Subjektes mit sich selbst zu begreifen. Dabei werden nicht nur Informationen reproduziert, sondern mit anderen verknüpft, die aus den in der Psyche verankerten Erfahrungen des Subjektes assoziiert werden, und so neue Erkenntnisse und Einstellungen hervorgebracht. Auch

“Begriffen” zu sprechen, mittels derer die Subjekte aufgrund bestimmter wesentlicher Merkmale Objekte klassifizieren und ihre Tätigkeit in Bezug auf diese Objekte regulieren.

⁷ Ich folge hier darin, das System Subjekt - Tätigkeit - Objekt schon bei einfachen Lebewesen anzusetzen, im wesentlichen Wolfgang Jantzen (1991), 62ff.

⁸ Anders als Fuchs-Kittowski/Rosenthal (1998) betrachte ich “genetische Information” in dieser Konzeption übrigens nicht als Information, bzw. sie wird es erst für Menschen, indem diese den Code entschlüsseln. Nukleinsäuremoleküle können in lebenden Zellen die Synthese von Proteinen strukturieren und identisch vervielfältigt werden, aber sie sind keine Subjekte, nehmen nicht wahr, konstituieren keine Informationen und sind auch selbst keine Repräsentationen von Sachverhalten bestimmten Typs. Ich widerspreche auch, hier schon von Ideellem zu sprechen und erst recht, dieses sozusagen gleichursprünglich neben das Materielle zu stellen.

⁹ Das Wort Information tritt also in mehreren Bedeutungen auf, die zu unterscheiden sind: mal bedeutet es den Typ, der einen Referenzsachverhalt bestimmten Typs repräsentiert (“gib mir die Information, egal wie”), mal das einzelne Vorkommen eines Sachverhalts solchen Typs (“was ich jetzt gehört habe, war die Information, die ich haben wollte”), mal ein materielles Zeichenobjekt bzw. Informationsträger (“ich hab die Information - den Brief - vernichtet”). Die erste Bedeutung würde ich als die strenge betrachten, die zweite als ebenfalls gebräuchlich, die dritte als wissenschaftlich nicht akzeptabel, denn es wurde nicht die Information vernichtet, sondern nur ein einzelnes Informationsprodukt. Der Informationsgehalt eines Informationsproduktes wäre hier zu bestimmen als der Komplex der Informationen, also Repräsentationen von Sachverhalten, die zugrunde lagen und die die Nutzer mittels des Produkts erneut konstituieren oder für Zwecke der Regulierung einsetzen können. Eine wirklich präzise und referenziell voll transparente Sprechweise wäre viel zu kompliziert und ist praktisch nicht durchzuhalten, auch in diesem Text nicht, und ist auch normalerweise unnötig. Es kommt ja “nur” darauf an, dass der Sinn von Äußerungen verstanden wird und die entsprechenden praktischen Konsequenzen gezogen werden können.

Kommunikation und - viel später in der Evolution - Denken finden nicht erst auf dem Niveau menschlicher Sprache und Bewusstseins statt, sondern entwickeln sich weit eher. Sie sind zunächst nicht reflexiv, die Subjekte tun es, aber sie wissen das nicht. Die neue reflexive Qualität auf dem psychischen Niveau von Menschen hängt wiederum wesentlich an der gesellschaftlichen Entwicklung von *Sprache* als einem System, das universell Bedeutungen auszudrücken in der Lage ist und sozusagen die Erfahrungen und Lernprozesse der ganzen Gesellschaft und ihrer Geschichte in neuer Qualität in die Individuen hinein bringt und für sie verfügbar macht. Diese Potenz wird noch mal gesteigert, wenn die Sprache in Schrift fixiert werden kann. Die Entwicklung der modernen Informations- und Kommunikationstechniken und des Internet bringen erneut eine neue Qualität hervor.

In dieser Konzeption haben wir es bei *technischen Datenverarbeitungsprozessen* streng genommen nicht unmittelbar mit Information zu tun. Die technischen Geräte operieren nur mit materiellen Systemzuständen und Prozessen, die als technische Repräsentationen von Informationen fungieren. Informationen im strengen Sinne liegen lediglich der Eingabe von Daten durch Menschen - und dem Bau der Geräte - zugrunde und werden von ihnen durch Wahrnehmung und Interpretation der Signalausgabe konstituiert. Dennoch macht es Sinn, wenn in diesen Zusammenhängen von Information die Rede ist, zumindest genauso viel Sinn, wie davon zu sprechen, dass Maschinen oder gar Computer arbeiten (wie es auch Haug gelegentlich tut, 631f., für letztere trifft nicht mal der physikalische Arbeitsbegriff, denn ihre wesentliche Leistung ist nicht durch das Produkt aus Masse, Beschleunigung und Weg zu beschreiben).

Zum einen sind diese Datenverarbeitungs- und Steuerungsgeräte von Menschen gebaut worden und ihre Leistungen sind als Automatisierung bestimmter informationsverarbeitender Funktionen des gesellschaftlichen Gesamtarbeits- und Lebensprozesses zu betrachten. Zum anderen und vor allem sind die von diesen Geräten durchgeführten Operationen strukturidentisch mit im strengeren Sinne informationsverarbeitenden und müssen als solche analysiert und entwickelt werden. Software bzw. technische Steuerungsprogramme können als funktionale Äquivalente zu einem System von Begriffen betrachtet werden. Signale bestimmten Typs repräsentieren wie Informationen Sachverhalte bestimmten Typs und werden in bestimmter Weise "verarbeitet", miteinander verknüpft, und führen zu neuen Signalen bestimmten anderen Typs.

... und von ideellen Gegenständen und Produkten

Aufbauend auf diesem Begriff von Information kann jetzt eine Konzeption ideeller Gegenstände und Produkte, die nun in der Tat spezifisch auf menschlichem Niveau auftreten, dargestellt werden. Informationen und auch komplexe Systeme von Informationen, die subjektiv vorliegen, sind als solche noch keine ideellen Objekte. Es macht m.E. Sinn, Informationen, Typen, Klassen, Repräsentationen, die von lebendigen Subjekten hervorgebracht werden oder die vermittelt die "Objekte" "informationsverarbeitender" Geräte sind, als *immateriell* zu bezeichnen, um ihre Gleichgültigkeit und die Identität der entsprechenden Abstraktionen gegenüber unterschiedlichen materiellen Trägern auf den Begriff zu bringen. Damit wird ja nicht in Frage gestellt, dass es von materiellen Systemen hervorgebrachte und zugeordnete Attribute materieller Strukturen sind. Zu ideellen Objekten werden Informationen aber erst gemacht, wenn Menschen sie reflexiv wiederum sprachlich oder künstlerisch oder in Form von Plänen oder technischen Programmen/Software u.a. repräsentieren und

verarbeiten. *Ideell sind nur Objekte der Kommunikation und des Denkens auf menschlichem, sprachlichem Niveau.*¹⁰

Als Ideelles werden üblicherweise die Gegenstände des Bewusstseins, des Denkens gefasst und dem Materiellen gegenüber gestellt, das unabhängig davon und entwicklungsgeschichtlich primär existiert. In einem unmittelbaren Sinne wären ideell also Gegenstände individueller psychischer Tätigkeit auf menschlichem Niveau. In diesem Sinne tauchen sie auch mehrfach in Haugs Text auf und werden z.B. in Stellung gebracht, um meinem Begriff der ideellen Produkte zu widersprechen (629). M.E. greift ein solch verengter Begriff ideeller Gegenstände aber zu kurz. Er liefere streng genommen darauf hinaus, dass ideelle Objekte nur dann und in der Weise als existierend betrachtet werden, wenn und wie sie in dem Moment gerade von jemandem gedacht werden. Außerdem wären es jeweils individuelle Gegenstände, es wäre z.B. nicht möglich, von einem Gott oder einem Lehrsatz oder einem sprachlich gefassten Begriff als ideellem Gegenstand zu sprechen, sondern nur von den je individuell und aktuell unterschiedlichen Gedanken dazu. Und weil es nicht möglich ist, etwa eine ganze Theorie gleichzeitig zu denken, könnte sie auch nicht in ihrer Gesamtheit als ein ideelles Objekt betrachtet werden, nur das Wort dafür wäre eines. Mit dieser Herangehensweise würde die entscheidende gesellschaftliche Dimension und Bedeutung ideeller Objekte abgeschnitten und die Art und Weise ausgeblendet, wie über ideelle Objekte gesellschaftlich kommuniziert und gedacht und was damit gemeint wird, obwohl genau das interessant und erklärungsbedürftig ist.

Ich begreife es dagegen so, dass ideelle Objekte gerade dadurch als solche konstituiert und sowohl gesellschaftlich als auch für das individuelle Bewusstsein bedeutsam werden, dass sie als über die jeweils einzelnen Denk- und Kommunikationsakte hinweg identische betrachtet werden. In den einzelnen Denk- und Sprechakten wird ein gemeinsames und gleiches und vom jeweiligen Akt unabhängig gemeintes Objekt konstituiert und durch ein Wort/einen Namen fixiert, über das gedacht und kommuniziert wird. Sozialismus, ein Gott, eine Theorie, eine Geschichte, die ein Romancier erzählt, eine Landschaft oder eine Situation, die eine Malerin gemalt hat, ob sie nun real existiert hat oder nicht: Menschen können darüber kommunizieren in einer Weise, dass sie davon ausgehen und versuchen, über dasselbe zu reden. Sie verwenden den selben oder einen gleichbedeutenden sprachlichen Ausdruck dafür und es gibt so etwas wie einen gesellschaftlichen Begriff von dem Gegenstand, mit dem die individuellen Begriffe der Subjekte korrespondieren und wesentlich gemeinsame Intensionen haben, und der im Zuge dieser gesellschaftlichen Kommunikation weiter entwickelt wird. Das ist nicht nur eine Frage des Denkens, auf diesem Wege wird gesellschaftliche Praxis organisiert und reguliert und materielle Wirklichkeit verändert.

Das gilt in besonderem Maße für ideelle Objekte und Informationsgehalte, die in dauerhaften materiellen Objekten vergegenständlicht werden und so gesellschaftlich und über längere Zeiträume und mit stärkerer Invarianz gegenüber individuellen

¹⁰Das läuft in gewisser Weise darauf hinaus, die klassische Dichotomie zwischen Materiellem und Ideellen in eine Unterscheidung dreier Ebenen der Wirklichkeit zu überführen, die in der Tätigkeit der Subjekte aufeinander aufbauend entwickelt werden. Dabei dienen die - immaterielle, aber nicht ideelle - Ebene der Typen - der Klassifizierung, Repräsentation, Konstituierung von Information - und darauf aufbauend die ideelle Ebene der Regulation der Tätigkeit der Subjekte, durch die sie sich die materiellen Bedingungen ihres Lebens aneignen und sie insbesondere auf dem Niveau menschlicher Praxis zu ihren Zwecken verändern. Auf der Stufe der ideellen Objekte wird dann auch die Gesellschaft und ihre Entwicklung Gegenstand der (Selbst-)Regulierung. Der Begriff des Materiellen wäre dann umdefiniert von "unabhängig vom Bewusstsein existierend" zu "unabhängig von Klassifizierungsleistungen von Subjekten/Lebewesen existierend".

Modifikationen zugänglich und reproduzierbar gemacht werden. Damit bin ich wieder bei den Informationsprodukten als materiellen Realisationen ideeller Gehalte. Bei diesen spreche ich dann von ideellen Produkten als besonderen ideellen Objekten, wenn es sich um ideelle *Arbeitsprodukte* handelt, die bewusst zweckmäßig in Form von geistiger Arbeit erstellt worden sind, sich nicht bloß im Zuge der Kommunikation und des Denkens sozusagen nur entwickelt und fixiert haben, ohne dass darauf planmäßig hingearbeitet wurde. Diese spielen im Zuge der Produktivkraftentwicklung eine zunehmende Rolle. Es kann dabei um solche gehen, die beanspruchen, Abbilder bzw. Modelle der Realität zu sein, oder um fiktive ideelle Konstruktionen, oder um Pläne und Programme und Software zur Steuerung von Prozessen und zur Produktion von materiellen Objekten, die es vorher nicht gegeben hat.

Die Wirklichkeit ideeller Objekte beschränkt sich also nicht darauf, dass sie gerade gedacht werden. *Ideelle Gegenstände sind als wesentlich gesellschaftliche zu begreifen*, auf Grundlage der gesellschaftlichen Begriffe und Erfahrungen und Praxis historisch und gesellschaftlich oder auch von Individuen entwickelt. Sie werden konstituiert durch Sprache und Informationsprodukte, die gesellschaftliche und subjektive Kommunikation und Verfügung über als identisch konstruierte Informationen, Abstraktionen, Fiktionen, Ziele, Pläne, Programme usw. möglich machen. Sie existieren gesellschaftlich und subjektiv durch die materiellen Resultate und Vergegenständlichungen, also durch Informationsprodukte und durch andere kulturell geprägte und prägende Produkte und nicht zuletzt durch die lebendigen Menschen, die sie sich angeeignet haben und die durch sie geprägt wurden. Dadurch werden diese ideelle Objekte im gesellschaftlichen Lebensprozess immer wieder neu in Bewusstsein und Kommunikation reproduziert und aktualisiert und für die Regulierung von Praxis wirksam gemacht - oder zumindest besteht die Möglichkeit dazu, die dann zur Wirklichkeit würde, wenn entsprechende Bedingungen einträten.

Es entwickeln sich *gesellschaftliche Subsysteme* verschiedener Art und Spezifik, die sich im Feld der sozialen Klassen, Kräfte und Auseinandersetzungen mit der Entwicklung, Vergegenständlichung, Kommunikation und Verwendung ideeller Objekte für die Regulierung subjektiver und gesellschaftlicher Entwicklungen befassen: Medien, Wissenschaft, Politik, Recht, Kultur, Bildung und Erziehung, Vereine und Verbände und Initiativen und andere Zusammenhänge der Zivilgesellschaft. Ideelle Objekte und Auseinandersetzungen sind verwoben mit materiellen Verhältnissen und prägen menschliche Gesellschaften und Geschichte und die Individuen in einer Weise, die nicht erfasst werden kann, wenn man sie als nur subjektiv psychische Gegenstände fasst. Das tut tatsächlich auch kaum jemand, auch Haug argumentiert zwar in seiner Kritik an Begriffen wie dem der ideellen Produkte oder des immateriellen Charakters von Informationen so, als täte er es, aber in seinen vielfältigen Analysen über die gesellschaftlichen und ideologischen Verhältnisse tut er es nicht.

Vielleicht geht die ganze Diskussion letztlich nur darum, ob und wie wir die Begriffe der Information und der ideellen Produkte oder Objekte fassen und verwenden sollen, damit sie nicht falschen und idealistischen Auffassungen über diese immer wichtiger werdenden Bereiche Vorschub leisten. Haug fürchtet anscheinend, dass dem so ist und will dem mit seinen Interventionen entgegen wirken. Oft hat er ja auch recht. Ich denke dagegen trotzdem, dass dies den Gegenständen nicht gerecht wird und auch sozusagen diskursstrategisch nicht funktionieren wird. Es ist notwendig und möglich, die wachsende Bedeutung von Information und Informationsprodukten und der zugrunde liegenden geistigen Arbeit nicht nur als Geschichte sich weiter entwickelnder materieller Bedingungen zu schreiben, sondern ihre besondere Charakteristik und Eigenlogik mit einem materialistischen Ansatz begrifflich zu fassen. Das habe ich hier

versucht. Diskursstrategisch meine ich, dass wir nur so weiterkommen, weil die bloße Kritik und Zurückführung von Information und Ideellem auf materielle Bedingungen diejenigen nicht überzeugen kann, denen sich in ihrer Praxis immer wieder die Notwendigkeit eines eigenständigen, allgemeinen und positiven Begriffs der Objekte und Produkte ihrer Arbeit aufdrängt, der von den austauschbaren materiellen Trägern abstrahiert.

Literatur

- Brümmerhoff, Dieter, und H. Lützel, 2002: Lexikon der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, 3. überarb. Auflage, München, Wien
- Capurro, Rafael, 1999: Einführung in den Informationsbegriff, Skript zur Vorlesung, <http://www.capurro.de/infovorl-index.htm>
- Fuchs-Kittowski, Klaus und H.A. Rosenthal, 1998: Eine moderne Biologie bedarf der Kategorie Information, in: Ethik und Sozialwissenschaften H2, 200-3
- Gabler Wirtschaftslexikon, 1997, 14. Auflage, Wiesbaden
- Haug, Wolfgang Fritz, 2002: Zur Frage der Im/Materialität digitaler Produkte, in: Das Argument 248, 44. Jg., H. 5/6; 619 - 636
- Jantzen, Wolfgang, 1991: Psychologischer Materialismus, Tätigkeitstheorie, marxistische Anthropologie, Hamburg
- Klix, Friedhard, 1993: Erwachendes Denken: geistige Leistungen aus evolutionspsychologischer Sicht, Heidelberg
- Krämer, Ralf, 2002: Informationsrente - Zur politischen Ökonomie des Informationskapitalismus, in: Das Argument 248, 44. Jg., H. 5/6; 637 - 651
- Kritisches Wörterbuch des Marxismus, 1989, Stichwort "Wissenschaftlich-technische Revolution", Hamburg
- Lumer, Christoph, 1990: Stichwort "Satz/Aussage," in: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Hamburg
- Oeser, Erhard und F. Seitelberger, 1995: Gehirn, Bewußtsein und Erkenntnis, 2. Auflage, Darmstadt
- Philosophisches Wörterbuch, 1974, Stichwort "Wissenschaftlich-technische Revolution", 12. Auflage, Leipzig